



⇒ Kathrin Groh

## Kein Staat. Nirgends mehr? Gabriele Metzler rekonstruiert Entwicklungslinien zu den Staatsbildern der Zeitgeschichte

Staatswissenschaftler\*Innen sind von Berufs wegen staatsaffin. Sie verstehen ihre Wissenschaft zwar nicht nur, aber vor allem als staatstragende Legitimationswissenschaft. Sie rotieren, wenn der Staat sich transformiert und die herkömmlichen Begriffe von Staatlichkeit, die in der Regel durch ein nationales Erbe überformt sind, plötzlich nicht mehr passen. Das ist in der Staatsrechtslehre nicht anders als in derjenigen Linie der Zeitgeschichte, die sich mit dem Staat befasst. Führende Wissenschaftler\*Innen reagieren dann, wie Gabriele Metzler eindrücklich zeigt, mit Beharrungsvermögen, zum Teil auch mit Beiseitelassen oder mit Verständnislosigkeit. In ihrem bescheiden als »Essay« bezeichneten Buch erzählt Metzler die Geschichte der Zeitgeschichte und verfolgt den langen Weg, den diese genommen hat, um bei einem Staatsbild anzukommen, das mit westlichen Demokratievorstellungen kompatibel ist – nur um dann mit der Transnationalisierung und mit der Globalisierung ein weiteres Mal vor dem Ende ihrer Gewissheiten zu stehen und plötzlich eine Geschichte ohne Staat schreiben zu müssen. Zeitgeschichte vom Staat ist deshalb heute eine »suchende Wissenschaft« (308).

Gabriele Metzler unterteilt ihre Geschichte in acht große, chronologisch im Wesentlichen nach Dekaden angeordnete Kapitel, die jeweils mit kompakten, wenn auch verkürzenden Themen- und Verhaltensbeschreibungen der Fachwissenschaftler enden. Die Zeitgeschichte reagiert auf die Konjunkturen ihrer Umwelt. Sie versteht sich grundsätzlich als Legitimationswissenschaft, gibt sich in der frühen Nachkriegszeit als defensive Wissenschaft, in den 1950er-Jahren fungiert sie als Stabilisierungswissenschaft, dann als Reformwissenschaft, in den 1970er-Jahren ist die Zeitgeschichte polarisiert und

pluralisiert sich, bis sie in der Zeit nach der Wiedervereinigung als Konsenswissenschaft Demokratie, Rechts- und Sozialstaatlichkeit im europäischen Mehrebenensystem skizziert. Auf ihrem Zeitstrahl hängt Metzler die Schilderung der Kämp-

---

**Gabriele Metzler (2018):** Der Staat der Historiker. Staatsvorstellungen deutscher Historiker seit 1945, Berlin: Suhrkamp. 371 S., ISBN 978-3-518-29869-5, EUR 22,50.

---

**DOI: 10.18156/eug-1-2020-rez-8**

fe um die Deutungshoheit innerhalb des Fachs an Aufhängern wie dem Abendlandbegriff, der Fischer-Kontroverse, dem Goldhagen-Streit, der Historiker-Kontroverse oder dem Westernisierungs-Diskurs auf und ordnet sie dadurch plastisch in ihre jeweiligen Kontexte ein. Metzlers Ziel ist klar: Sie beschreibt den Weg der Zeithistoriker in die demokratische (Post-)Moderne.

In der frühen Nachkriegszeit dominierten Männer die Zeitgeschichtsschreibung, die mit dem Historismus zusammen im Kaiserreich aufgewachsen waren. Ihr Staat war der souveräne, in sich geschlossene Macht- und Nationalstaat, dessen Primat auf der Außenpolitik lag. Auch wenn sich der *mainstream* der Historiker überraschend zügig in die neue Republik eingelebt haben mag, hingen doch die meisten von ihnen noch einem obrigkeitsstaatlichen Bild vom Staat nach, das sie bloß demokratisch ummäntelten. Eine ›Stunde Null‹ hat es auch in der nach 1945 entstehenden Zeitgeschichte wegen personeller und inhaltlicher Kontinuitäten nicht gegeben. Die zunächst eher theoriearme Zeitgeschichte arbeitete sich über Generationen an der Weimarer Republik und am Nationalsozialismus ab. Sie fand für beide Staaten immer wieder neue Deutungsmuster, die in ihre Gegenwartsdiagnosen einfließen bzw. aus diesen herkamen. Das konsentrierte Deutungsmuster in der frühen Nachkriegszeit ist das Sterben der ersten deutschen Republik an zu viel Demokratie gewesen. Zeithistorisch arbeitende Forscher aus der jungen Disziplin der Politikwissenschaft wie Karl Dietrich Bracher, Kurt Sontheimer und Ernst Fraenkel rückten diese Erzählung vom Scheitern des deutschen Staates an Überdemokratisierung ins Lot. Der Fachkonsens verlagerte sich auf die Diagnose, dass zu wenig Demokratie zum Untergang Weimars geführt hatte. Das war gleichzeitig der Startschuss für liberale Demokratiekonzepte in der Disziplin der Zeitgeschichte, die Demokratie, Rechts- und Sozialstaatlichkeit in sich aufnahmen und zum modernen westlichen Staatsdenken aufschlossen, das mit einem offenen, prozeduralisierten und pluralisierten Staatsbegriff arbeitet. Methodisch und auch begrifflich machten die Zeitgeschichtler\*Innen mehr und mehr Anleihen bei den Sozial- und Politikwissenschaften. Das ist logisch, da Politik- und Sozialwissenschaften seismographisch auf gesellschaftliche Veränderungen reagieren. Der Austausch zwischen Geschichtswissenschaft und Staatsrechtswissenschaft wird von Gabriele Metzler zwar erwähnt, aber nicht näher ausgeführt. »Dass Historiker nicht vorrangig an staatsrechtlichen Fragen interessiert sind« (300), mag vielleicht wirklich nicht überraschen, dass sie sie aber mehr oder weniger ganz auszublenken scheinen, schon. Offen bleibt, über welche Leitbilder vom Staat Historiker\*Innen und Jurist\*Innen miteinander ins

Gespräch kommen könnten. Zivilgesellschaft und Governance können nur einige Beispiele sein.

Trotzdem ist Metzlers Buch vor allem auch fachfremden, gleichwohl aber historisch arbeitenden Wissenschaftler\*Innen unbedingt zu empfehlen. Die kompakte Darstellung der Deutungskämpfe, Methodenkontroversen und geschichtspolitischen Anliegen macht es ihnen künftig leicht, zeitgeschichtliche Analysen in ihren spezifischen Entstehungskontext einzuordnen.

---

Kathrin Groh, \*1969, Prof. Dr. iur., Institut für Öffentliches Recht und Völkerrecht, Universität der Bundeswehr München (kathrin.groh@unibw.de).

---

**Zitationsvorschlag:**

Groh, Kathrin (2020): Rezension: Kein Staat. Nirgends mehr? Gabriele Metzler rekonstruiert Entwicklungslinien zu den Staatsbildern der Zeitgeschichte. (Ethik und Gesellschaft 1/2020: Kritik der Identitätspolitik). Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-1-2020-rez-8> (Zugriff am [Datum]).



**ethikundgesellschaft**  
**ökumenische zeitschrift für sozialetik**

**1/2020: Kritik der Identitätspolitik**

Sebastian Pittl

Was meint Identität? Begriffsgeschichtliche Erkundungen zu einem umkämpften Terminus

Annette Langner-Pitschmann

Eindeutigkeit und Bedeutung. Funktionen der Erzählung kollektiver Identität

Anna Maria Riedl

Identität – kein Wesensmerkmal, sondern Position. Identitätspolitische Organisation von Minderheiten

Gert Pickel

Kollektive religiöse Identitäten als Zentrum rechter Identitätspolitik?

Heinrich Wilhelm Schäfer

Religiöse Identitätspolitiken, Laizismus und politische Macht: ein Vergleich von Bedingungen und Strategien in Lateinamerika

Oliver Hidalgo

Kritik der Identitätspolitik in der Demokratie

Christoph Baumgartner

Kulturell-mehrheitsorientierte Identitätspolitik als Problem für Religionsfreiheit?

Wolfgang Palaver

Kollektive Identität aus christlicher Sicht: Von der Pseudospeziation zum offenen Patriotismus

Hermann-Josef Große Kracht

›Organische‹ oder ›solidaristische‹ Solidarität als Alternative zu kollektiver Identität?

Michelle Becka

Sozialetik ohne Herdenzugehörigkeit. Elemente einer anti-identitären Sozialetik

Walter Lesch

Konturen einer anti-identitären Sozialetik

Matthias Möhring-Hesse

Antiidentitäre Sozialetik